Geschichte des Clarissenklosters St. Clara in Kleinbasel 1266-1529. Mit einem Anhang: das Zinsbuch St. Clara E des Basler Staatsarchivs [Veronika Gerz-von Büren]

Autor(en): **Kälin, Hans**

Objekttyp: **BookReview**

Zeitschrift: **Schweizerische Zeitschrift für Geschichte = Revue suisse d'histoire = Rivista storica svizzera**

Band (Jahr): **23 (1973)**

Heft 1

PDF erstellt am: **19.03.2024**

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.
Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.
Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Ein Dienst der *ETH-Bibliothek*
ETH Zürich, Rämistrasse 101, 8092 Zürich, Schweiz, www.library.ethz.ch

http://www.e-periodica.ch

BESPRECHUNGEN COMPTES RENDUS

SCHWEIZERGESCHICHTE HISTOIRE SUISSE

VERONIKA GERZ-VON BÜREN, *Geschichte des Clarissenklosters St. Clara in Kleinbasel 1266–1529. Mit einem Anhang: Das Zinsbuch St. Clara E des Basler Staatsarchivs.* Basel, Reinhardt, 1969. 254 S., ill. (Quellen und Forschungen zur Basler Geschichte, 2.)

Die Einleitung zur Monographie über das Klein-Basler Kloster St. Clara besteht aus einer knappen Skizze der Wanderprediger- und Armutsbewegung im 12. und 13. Jahrhundert, der Ordensgründungen der hl. Franz und Clara, deren Ausbreitung in Deutschland und in Basel im besondern. Die Formulierung litt etwas unter dem Zwang der gedrängten Darstellung.

Nonnen aus dem Kloster Paradies bei Schaffhausen liessen sich 1266 vor dem Spalentor nieder und siedelten 1279 nach Klein-Basel über. Die Niederlassung vor Spalen wird eingehend geschildert. Über Lage und Gestalt der von den Barfüssern erbauten und von den Schwestern weiterbenützten Kirche seien «keine Angaben erhalten». Die «Skizze des ersten Clarissenklosters vor Spalen» scheint daher auf Grund archäologischer Forschung entworfen worden zu sein. Wertvoll erachte ich die knappen Angaben über die Lage der ersten dem Kloster geschenkten Güter und über den Schaffner. Die Beschreibung der Siegel kann deren fehlendes Bild nicht ersetzen. Die Bezeichnung der Stigmatisation des hl. Franz als «Vision eines knienden Heiligen, der Christus als Engel am Kreuz sieht» ist dabei allerdings unverzeihlich.

Der Schilderung der ersten Niederlassung folgt die des Klein-Basler Klösterchens der Sackbrüder. Die Verfasserin verweilt bei der baulichen Entwicklung und topographischen Umschreibung. Aus Mangel an ergiebigen Quellen muss sie allzuoft gestehen: «... fehlen Aussagen»; «... ist eine einzige Nachricht erhalten»; «... fehlt jede Überlieferung». So wundert es nicht, dass die Forschungsergebnisse mit den Begriffen «kaum», «wohl», «wahrscheinlich», «vermutlich», «scheint», «mag» usw. relativiert werden. Lässt die Potenzierung solcher Unsicherheiten nicht den Wert der historischen Darstellung fragwürdig erscheinen?

Nach Abschnitten über Organisation und Leitung der Klostergemeinschaft wird auf die Nonnen und Äbtissinnen und deren Herkunft eingetreten. Dazu hat V. Gerz viel genealogisches Material zusammengetragen. Diese Ausführungen sind relevant für Basels Sozial- und Wirtschaftsgeschichte und bestätigen Feststellungen früherer Autoren. Im weitern versucht die Verfasserin das religiöse, geistige und tätige tägliche Leben der Clarissen in den Griff zu bekommen.

Ein weiteres Kapitel hat die Beziehungen des Konvents zu Bischof, Geistlichkeit und Stadtbehörden zum Inhalt. Daraus geht folgender Schluss hervor: «Nicht zuletzt aber erlaubte die geringe Bedeutung eine relativ unbehelligte Existenz innerhalb der Stadtgemeinde.» In der Zusammenfassung der übrigen Beziehungen heisst es dann allerdings, das Kloster sei eine «ernst zu nehmende Finanzpotenz», «eine Art Bank», «Geldgeber von Fürsten und Adligen», ein «mächtiger Haushalt» gewesen. Von der fehlgehenden Entwicklung des der Armut verpflichteten Klosters leitet Gerz zum fehlgeschlagenen Reformversuch über. Die Besitzfrage war Ursache der Fehlentwicklung, des Widerstands gegen die Reform und ihres Scheiterns. Instruktiv sind die Streitigkeiten der Nonnen mit ihrem Schaffner und dem Provinzial.

Das Kapitel «Klosterbesitz» steht unter der Zielsetzung, das «reiche Material lediglich dazu» ausbeuten zu wollen, «das tägliche Leben der Konventualen im Umgang mit ihren Gütern zu zeigen». Dieses Ziel scheint mir falsch gewählt und ist nur unvollständig erreicht. Aufschlussreich sind die Rechnungsbuchangaben von 1526; ihr Wert bleibt relativ, da der Leser nicht erkennt, wie weit die «Ausnahmesituation der vorreformatorischen Unruhen» sie verursachte. Ein Plan zeigt die geographische Lage der Güter im 16. Jahrhundert.

Der gescheiterte Reformversuch hatte nach Gerz eine Schwächung des Konvents zur Folge. Fehlender Zusammenhalt, materiell ungünstige Lage und brüchige, ja weitgehend gelockerte Disziplin belasteten die Gemeinschaft zu Beginn der Reformationsunruhen und beförderten ihre Auflösung.

An die Monographie schliessen Listen der Äbtissinnen, Nonnen, Schaffner und Conversen an. Leider ist die chronologische Ordnung recht mangelhaft. Zudem figurieren die in diesen Verzeichnissen aufgeführten Namen im Register der Personen und Orte nur, sofern sie auch im Text genannt sind.

Den Anhang bildet die Wiedergabe eines Zinsbuchs von St. Clara. Sein Text wurde zwischen 1450 und 1524 von acht Händen geschrieben. Sosehr die Veröffentlichung eines solchen besonders wirtschaftshistorisch wertvollen Quellenwerks einem Bedürfnis entspricht und sehr begrüssenswert ist, wäre zu wünschen gewesen, die Transkription hätte sich genauer an den Wortlaut gehalten (man vergleiche z. B. die Tafeln der Hände mit den gleichen Textstellen der fortlaufenden Wiedergabe). Ein besonderes Namenregister des Zinsbuchs, beim Gebrauch des Bandes Anlass zu ständiger Verwechslung mit dem Register der Abhandlung, beschliesst die fleissige Arbeit, die alles

in allem neben hervorragenden Passagen und wertvollen Erkenntnissen manchen Mangel aufweist.

Neuallschwil *Hans Kälin*

Carl Gerhard Baumann, *Über die Entstehung der ältesten Schweizer Bilderchroniken (1468–1485). Unter besonderer Berücksichtigung der Illustrationen in Diebold Schillings Grosser Burgunderchronik in Zürich.* Bern, Stämpfli, 1971. (Schriften der Berner Burgerbibliothek.) XI/108 S., ill., 1971.

Die schweizerische Chronistik des 15. Jahrhunderts ragt über viele ähnliche Werke jener Zeit hinaus, vor allem durch ihre Bilderchroniken. Die zahlreichen Berner Chroniken und ihre Vielzahl von Handschriften und Varianten haben schon vielen Gelehrten zu mehr oder weniger ausführlichen Bemerkungen Anlass gegeben, aber dennoch harren mancherlei nicht leicht lösbare Probleme auf einen Bearbeiter. Angesichts der Fülle des Materials und der meist zur üblichen Benutzung genügenden Editionen wagte sich seit den Faksimileeditionen niemand mehr daran, die Probleme neu anzugehen. Die in einer schönen Ausgabe vorliegende Dissertation von C. G. Baumann, welche Dieter Schwarz anregte, hat sich zum Ziel gesetzt, den in Zürich liegenden Entwurf zu Diebold Schillings amtlicher Berner Chronik in die Reihe der Berner und Schweizer Bilderchroniken besser einzureihen. Baumann erarbeitet eine auf den ersten Blick recht glaubwürdige neue Chronologie, die er zusammen mit Einflussnahmen auf einem Beiblatt graphisch darstellt. Schon die verschollene Darstellung des Sundgauerzuges, welche vor der Gesellschaft zum Distelzwang verlesen wurde, soll nach Baumann einige Bilder von Schilling enthalten haben, was Tschachtlan veranlasst habe, eine Chronik schreiben zu lassen und selber zu bebildern. Gleichzeitig habe Schilling aufgrund der «alten» Stadtchronik einen Entwurf zu einer Bilderchronik schreiben sollen. Diese verschollene Chronik sei etwa 1469 fertig geworden, doch sei durch das Bekanntwerden der Chronik des Hans Fründ eine Überarbeitung notwendig geworden, welche von Tschachtlan-Dittlinger für seinen Text verwendet worden sei. Dieser Text soll zusammen mit den von Schilling überarbeiteten Texten der älteren Chronik im Januar 1474 vom Rat zur Reinschrift freigegeben worden sein. Die Burgunderkriege hätten jedoch Schilling von der Reinschrift abgehalten, zumal er erst die von ihm miterlebten Ereignisse jener Jahre schildern wollte. Schillings kleine Burgunderchronik, die verschollen ist, sei daher älter als Schillings grosse Burgunderchronik; denn sie habe die Freiburger Chronik des Peter von Molsheim und ihren Illustrator Hans Fries beeinflusst. Schilling habe diesen Maler in die Buchillustration eingeführt und ihm zudem die Bebilderung seiner grossen Burgunderchronik überlassen, während er selber an der Reinschrift und Illustration der amtlichen Chronik gearbeitet habe.

Im Rahmen einer Besprechung auf alle Thesen und Fragen einzu-